

Lager aus verdorbener Baumwolle, und einer von ihnen stahl sich in das Haus und bat Legree um etwas Brantwein unter dem Vorwande, er wäre erschöpft und brauchte ihn für sich selbst. Er brachte es zurück und flößte es Tom ein.

„Ach, Tom,“ sagte Quimbo, „wir sind furchtbar schlecht gewesen gegen Dich!“

„Ich vergebe Euch von ganzem Herzen,“ sagte Tom schwach.

„Ach Tom, sag uns, wer ist Jesus, jedenfalls!“ sagte Sambo;

„Jesus, der Dir so gestanden hat bei, diese Nacht! — Wer ist er?“

Das Wort erweckte den schwindenden Geist. Er sprach einige kräftige Reden von diesem Wunderbaren, — von seinem Leben, seinem Tode, seiner ewigen Gegenwart, seiner Gewalt, zu erlösen.

Sie weinten — die beiden wilden Menschen.

„Warum ich nie habe gehört davon zuvor?“ sagte Sambo; „aber ich glaube, — ich nicht kann helfen das! Herr Jesus, habe Erbarmen mit uns!“

„Arme Geschöpfe!“ sagte Tom; „ich will gern Alles getragen haben, wenn es Euch dahin bringt, Christen zu werden. Ach, Herr, gieb mir diese beiden Seelen, flehe ich zu Dir!“

Das Gebet wurde erhört!

Einundvierzigstes Kapitel.

Der junge Herr.

Zwei Tage später fuhr ein junger Mann in einem leichten Wagen durch die Allee von Chinabäumen, und die Zügel den Pferden über den Hals werfend, sprang er leicht heraus, und fragte nach dem Herrn des Hauses.

Es war Georg Shelby; um zu zeigen, wie er hier herkam, müssen wir in unserer Geschichte etwas zurückgehen.

Der Brief von Miß Ophelia an Mrs. Shelby war durch einen unglücklichen Zufall auf einen entfernten Postamt einen oder zwei Monate liegen geblieben; ehe er den Ort seiner Bestimmung erreichte, war Tom daher schon zwischen den fernen Sümpfen am Rothen Fluß dem Blicke entschwunden.

Mrs. Shelby las die Nachricht mit der innigsten Theilnahme, allein unmittelbares Handeln war unmöglich. Sie saß als Pflegerin an dem Krankenbett ihres Mannes, der in dem Delirium einer Fieberfrists lag. Mr. Georg Shelby, der in der Zwischenzeit aus einem Knaben zu einem schlanken jungen Manne geworden, war ihr beständiger und treuer Beistand und ihre einzige Hülfe in der Oberaufsicht von seines Vaters Geschäften. Miß Daphelia hatte die Vorsicht gebraucht, den Namen des Anwalts zu schreiben, der die Geschäfte der St. Clare's besorgte, und Alles, was für den Augenblick geschehen konnte, war, bei diesem Erkundigungen einzuziehen. Der plötzliche Tod des Mr. Shelby wenige Tage danach brachte natürlich eine Menge dringender Geschäfte mit sich.

Mr. Shelby zeigte sein Vertrauen zu den Fähigkeiten seiner Frau dadurch, daß er sie zur einzigen Testamentsvollzieherin machte, und so hatte sie sogleich eine Menge verworrener Geschäfte zu ordnen.

Mit charakteristischer Entschlossenheit ging Mrs. Shelby an das Werk, die verwickelten Angelegenheiten zu ordnen, und sie und Georg waren einige Zeit damit beschäftigt, Rechnungen zu prüfen, Besitzungen zu verkaufen, Schulden zu tilgen, denn Mrs. Shelby nahm sich vor, daß Alles klar und faßlich werden sollte, was auch die Folgen davon sein möchten. Inzwischen empfingen sie einen Brief von dem Anwalt, auf den Miß Daphelia verwiesen hatte. Er sagte ihnen, daß er nichts von der Sache wüßte; daß der Mann auf einer öffentlichen Auction verkauft worden wäre, und daß er, nachdem er das Geld für ihn empfangen, nichts mehr von ihm gehört hätte.

Weder Georg noch Mrs. Shelby konnten mit diesem Erfolge zufrieden sein, und der Erstere, welcher sechs Monate später für seine Mutter an dem Flusse abwärts Geschäfte hatte, beschloß daher, Neu-Orleans persönlich zu besuchen, um hier Nachforschungen anzustellen, indem er hoffte, Tom's gegenwärtigen Aufenthalt zu erfahren und ihn zu befreien.

Nach einigen Monaten erfolglosen Suchens wurde Georg durch einen bloßen Zufall mit einem Manne in Neu-Orleans bekannt, welcher die gewünschten Nachrichten geben konnte, und mit dem Gelde in der Tasche ging unser junger Held auf das Dampfboot des Rothen Flusses, fest entschlossen, seinen alten Freund aufzufinden und zu kaufen.

Er wurde in das Haus geführt, wo er Legree in dem Wohnzimmer fand.

Legree empfing den Fremden mit einer Art mürrischer Gastfreundschaftlichkeit.

„Ich hörte,“ sagte der junge Mann, „daß Sie in Neu-Orleans einen Burschen Namens Tom kauften. Er war auf meines Vaters Besizung, und ich bin gekommen, um zu sehen, ob ich ihn nicht zurückerkaufen kann.“

Legree's Stirn verfinsterte sich, und er brach leidenschaftlich los: „Ja ich habe solch einen Burschen gekauft, und einen verfluchten Handel machte ich dabei! Der widerspenstigste, trozigste, euch unverschämteste Hund! Brachte meine Nigger dahin, fortzulaufen; verlor zwei Mädchen, achthundert bis tausend Dollars das Stück werth. Er gestand es ein, und als ich ihm befahl, daß er sagen sollte, wo sie wären, sagte er, er wüßte es wohl, aber er würde es mir nicht sagen; und dabei blieb er, obgleich ich ihn peitschen ließ, wie noch nie zuvor einen Nigger. Ich glaube, er will sterben, aber ich weiß nicht, ob's schon aus ist mit ihm.“

„Wo ist er?“ fragte Georg ungestüm. „Lassen Sie mich ihn sehen.“ Die Wangen des jungen Mannes waren dunkelroth und seine Augen flammten; aber klugerweise sagte er noch nichts.

„Er ist in der Hütte da,“ sagte ein kleiner Junge, der Georg's Pferd hielt. Legree schlug den Knaben und fluchte auf ihn, doch ohne ein Wort weiter zu sagen, ging Georg dem Orte zu.

Tom lag seit der verhängnißvollen Nacht zwei Tage dort, nicht leidend, denn jeder Nerv des Leidens war betäubt und vernichtet. Er lag die meiste Zeit wie im Stumpfsinne, denn sein kräftiger Körper wollte den gefangenen Geist nicht sogleich freigeben. Verstohlen waren in der Finsterniß der Nacht arme elende Geschöpfe bei ihm gewesen, die ihren sparsamen Stunden des Schlafs die Zeit abbrachen, ihm für die Thaten der Liebe zu danken, die er stets so reichlich gegen sie geübt hatte. Diese Armen hatten wenig zu geben — nur einen Becher frisches Wasser; aber er wurde mit vollem Herzen gereicht.

Thränen waren auf das ehrliche, gefühllose Gesicht gefallen, Thränen später Reue der armen unwissenden Heiden, in denen seine sterbende Liebe und Geduld bessere Gefühle erweckte, und bittere Gebete wurden über ihm zu dem spät erst aufgefundenen Heiland gesen-

det, von dem sie kaum mehr als den Namen wußten, den aber das seh nende, unwissende Herz des Menschen nie vergebens anruft.

Cassy, welche ihrem Versteck entschlüpft war und von dem Opfer gehört hatte, welches er ihr und Emmelinen gebracht, war die Nacht zuvor bei ihm gewesen, der Gefahr der Entdeckung trogend und gerührt durch die wenigen Worte, welche die theilnahmvolle Seele zu flüstern noch Kraft genug hatte, war die Verzweiflung, das Eis langer Jahre, gewichen und die finstere, verzweifelnde Frau hatte geweint und gebetet.

Als Georg die Hütte betrat, fühlte er sein Haupt schwerer und sein Herz krank.

„Ist es möglich? Ist es möglich?“ sagte er, neben ihm nieder-knieend. „Onkel Tom, mein armer, armer alter Freund!“

Etwas in der Stimme drang in das Ohr des Sterbenden. Er bewegte den Kopf leise, lächelte und sagte:

„Jesus kann das Sterbebett weich machen wie Daunenpfühl.“

Thränen, welche seinem männlichen Herzen Ehre machten, entfielen den Augen des jungen Mannes, wie er sich über seinen armen Freund beugte.

„Ach theurer Onkel Tom, wach' auf — sprich zu mir! Sieh mich an! Hier ist Mas'r Georg — Dein kleiner Mas'r Georg. Kennst Du mich nicht?“

„Mas'r Georg!“ sagte Tom, die Augen öffnend und mit matter Stimme sprechend, „Mas'r Georg!“ Er blickte ihn verwildert an.

Allmählig schien der Gedanke seine Seele zu füllen; das irre Auge wurde klar und freudig, das ganze Gesicht erheiterte sich, die harten Hände wurden gefaltet und Thränen rannen ihm über die Wangen.

„Gefegnet sei der Herr! Es ist — es ist — Alles, was ich brauchte! Sie haben mich nicht vergessen, das erwärmt meine Seele; es thut meinem alten Herzen wohl. Jetzt sterbe ich zufrieden. Segne meine Seele, o Herr!“

„Du sollst nicht sterben! Du darfst nicht sterben, noch daran denken! Ich bin gekommen, um Dich zu kaufen und mit nach Haus zu nehmen,“ sagte Georg mit ungestümer Hefigkeit.

„Ach Mas'r Georg, Ihr kommt zu spät. Der Herr hat mich

gekauft und nimmt mich mit sich; und ich sehne mich danach, zu ihm zu kommen; der Himmel ist besser, als Kentuck.“

„Ach, stirb nicht! Es würde mich tödten! — Es bricht mir das Herz, daran zu denken, was Du gelitten hast — und in diesem elenden Loch hier zu liegen! Armer, arme Bursche!“

„Nennt mich nicht armer Bursche!“ sagte Tom feierlich. „Ich war es, doch das ist Alles vorbei. Ich stehe an der Schwelle, einzugehen zum Ruhm! Ach Mas'r Georg, der Himmel ist gekommen! Ich habe den Sieg errungen — der Herr Jesus hat ihn mir verliehen! Ruhm sei seinem Namen!“

Georg war ergriffen durch die Kraft, mit welcher diese gebrochenen Sätze ausgesprochen wurden. Schweigend blickte er den Sterbenden an.

Tom ergriff seine Hand und fuhr fort: „Ihr müßt Chloë, der armen Seele, nicht sagen, wie Ihr mich gefunden habt; es würde so schmerzlich für sie sein. Sagt ihr nur, Ihr hättet mich gefunden, eingehend zum Ruhme, und daß ich nicht hätte können bleiben. Und sagt ihr, der Herr hätte mir überall und immer beigestanden und mir Alles leicht gemacht. Und ach, die armen Kinder und das kleine — mein armes Herz war ihretwegen lange gebrochen. Sagt ihnen, sie sollten mir folgen — folgen! Versichert meine Liebe Mas'r und der theuern guten Missis und Jedermann am Orte. Ich weiß nicht, aber ich liebe sie Alle: „Ich liebe jedes Geschöpf — es ist nichts als Liebe: Ach Mas'r, was für ein Ding ist es doch, ein Christ zu sein!“

In diesem Augenblick trat Legree an die Thür der Hütte, blickte mit mürrischem Wesen und erheuchelter Sorglosigkeit hinein und entfernte sich wieder.

„Der alte Satan!“ sagte Georg in seinem Unwillen. „Es ist ein Trost, zu denken, daß der Teufel ihn dieser Tage bezahlen wird!“

„Ach thut das nicht — Ihr müßt nicht,“ sagte Tom, seine Hand ergreifend. „Er ist ein armes, elendes Geschöpf. Es ist furchtbar, daran zu denken! Ach, wenn er nur bereuen könnte, so würde der Herr ihm noch verzeihen; aber ich fürchte, er wird es nie wollen.“

„Ich hoffe, er wird es nicht!“ sagte Georg. „Ich möchte den nie im Himmel sehen!“

„Still, Mas'r Georg! Es thut mir weh. Fühlt nicht so. Er

that mir kein wirklich Leid — öffnete mir nur die Thore des ewigen Königreichs — das ist Alles!“

In diesem Augenblicke schwand die plötzliche Kraft, welche die Freude, seinen jungen Herrn wiederzusehen, dem Sterbenden für einen Augenblick verliehen hatte. Er wurde plötzlich matt, seine Augen schlossen sich, und der geheimnißvolle, erhabene Wechsel fand auf seinem Gesichte statt, der die Annäherung anderer Welten verkündet.

Er athmete schwer, seine breite Brust hob sich und sank mit Anstrengung. Der Ausdruck seines Gesichts war der eines Eroberers.

„Wer — wer — wer wird uns trennen von der Liebe Christi?“ sagte er mit einer Stimme, die gegen sterbliche Schwäche kämpfte, und lächelnd sank er in Schlaf.

Georg saß in feierlicher Stimmung da. Es schien ihm, als sei der Ort heilig, und als er die leblosen Augen schloß und sich von dem Todten erhob, war er nur von einem Gedanken ergriffen — jenem, den sein einfacher Freund ausgesprochen hatte. Was ist es doch, ein Christ zu sein!

Er wendete sich um. Legree stand mürrisch hinter ihm.

In diesem Auftritte des Sterbens hatte etwas den natürlichen Ungeßüm jugendlicher Leidenschaft gemildert; die Anwesenheit dieses Menschen war Georg bloß widerlich, und er fühlte nur das Bedürfnis, sich mit so wenig Worten als möglich von ihm zu entfernen.

Den scharfen Blick auf Legree heftend, sagte er, auf den Todten deutend, ganz einfach: „Ihr habt von ihm, was Ihr je haben konntet. Was soll ich für den todten Körper bezahlen? Ich will ihn mit mir nehmen und anständig begraben.“

„Ich verkaufe keine todten Niggers“, sagte Legree brummend. „Ihr mögt ihn begraben, wo und wann Ihr wollt.“

„Jungens“, sagte Georg in gebietendem Tone zu zwei oder drei Negern, welche auf den Körper blickten, „helst ihn mir aufheben und nach meinem Wagen tragen; und besorgt mir einen Spaten.“

Einer lief nach einem Spaten, die beiden Andern standen Georg bei, den Körper auf den Wagen zu tragen.

Georg sprach weder mit Legree, noch blickte er ihn an, und dieser widerstrebte seinem Befehle nicht, sondern stand pfeifend und mit einem Wesen gezwungener Gleichgiltigkeit da.

Mürrisch folgte er bis zu dem Wagen, der an der Thür hielt.

Georg breitete seinen Mantel in dem Wagen aus und ließ den Körper sorgfältig hineinlegen, den Sitz so ordnend, daß Platz dafür gewonnen wurde. Dann wendete er sich um, heftete seine Augen auf Legree und sagte mit gezwungener Mäßigung:

„Ich habe Euch noch nicht gesagt, was ich von dieser grausamen Sache halte; dies ist nicht die Zeit und der Ort dazu, aber, Sir, dieses unschuldige Blut soll Gerechtigkeit finden. Ich werde diesen Mord veröffentlichen. Ich werde zu den ersten Beamten gehen, und Euch anklagen.“

„Thut es!“ sagte Legree, indem er zornig mit den Fingern schnippte. „Ich möchte Euch das wohl thun sehen. Wo wollt Ihr Zeugen herbekommen? Wie wollt Ihr es beweisen? Geht!“

Georg erkannte auf der Stelle das Gewicht dieser Gründe. Es gab keinen einzigen Weißen an dem Orte, und vor allen südlichen Gerichtshöfen gilt das Zeugniß farbigen Blutes nicht. Ihm war in diesem Augenblick zu Muth, als könnte er den Himmel mit dem unwilligen Geschrei seines Herzens nach Gerechtigkeit erschüttern.

„Was übrigens für ein Geschrei um einen todten Nigger!“ sagte Legree.

Das Wort glich einem Funken, in ein Pulvermagazin geworfen. Klugheit war nie eine Haupttugend der Kentuckyschen Burschen. Georg wendete sich um und warf mit einem furchtbaren Schläge Legree zu Boden; wie er so über ihm da stand, schäumend vor Wuth, bot er kein unpassendes Bild seines großen Namensvetters, wie er über den Drachen triumphirte.

Einige Menschen werden entschieden gebessert, wenn man sie niederwirft. Wenn Jemand sie zu Boden schmettert, so scheinen sie augenblicklich einen gewissen Respekt vor ihm zu gewinnen. Zu diesen Menschen gehörte Legree. Als er aufstand und den Staub von seinen Kleidern wischte, blickte er daher dem langsam davon fahrenden Wagen mit augenscheinlicher Achtung nach; auch öffnete er den Mund nicht eher, als bis er außer Gesicht war.

Vor den Grenzen der Pflanzung hatte Georg einen trockenen, sandigen Fleck bemerkt, durch einige Bäume beschattet; hier wurde ein Grab gegraben.

„Sollen wir ihm die Kleider ausziehen?“ sagten die Neger, als das Grab fertig war.

„Nein, nein; begrabt ihn darin. — Das ist Alles, was ich Dir jetzt geben kann, armer Tom, und Du sollst es haben.“

Sie legten ihn hinein, und die Männer schaufelten schweigend den Hügel; dann legten sie grünen Rasen darüber.

„Ihr mögt jetzt gehn, Jüngens,“ sagte Georg und drückte jedem eine Viertelkrone in die Hand. Sie zögerten aber noch.

„Wenn jung Mas'r wollten uns kaufen,“ sagte Einer.

„Wir wollten dienen ihm so treu,“ sagte der Andere.

„Harte Zeiten hier,“ sagte der Erste. „Thut's, Mas'r, kauft uns!“

„Ich kann nicht, ich kann nicht!“ entgegnete Georg widerstrebend und winkte ihnen fort; „es ist unmöglich!“

Die armen Menschen sahen niedergeschlagen aus und entfernten sich schweigend.

„Sei Zeuge, ewiger Gott,“ sagte Georg, indem er auf dem Grabe seines armen Freundes niederkniete, „sei Zeuge, daß ich von dieser Stunde an thun werde, was ein Mann zu thun vermag, um diesen Fluch der Sklaverei von meinem Vaterlande zu wälzen!“

Kein Monument bezeichnet die letzte Ruhestätte unsers Freundes. Er bedarf keines. Sein Herr weiß, wo er liegt, und wird ihn unsterblich zu sich rufen, um mit ihm zu erscheinen, wenn sein Ruhm anbricht.

Beflaget ihn nicht! Solch ein Leben und Tod ist nicht beklagenswerth. Nicht in den Reichthümern der Allgewalt liegt der höchste Ruhm Gottes, sondern in selbstverleugnender, duldbender Liebe. Und gesegnet sind die Menschen, die er zu sich beruft, ihr Kreuz ihm nachtragend mit Geduld. Von solchen steht geschrieben: Selig sind, die da trauern, denn sie sollen getröstet werden!